

Feature

Japan mit den Augen der SS gesehen. Aspekte der Bildung von Japanstereotypen am Beispiel von Heinz Corazza

Danny Orbach

Vorwort und deutsche Übersetzung von Harald Kleinschmidt

Vorwort

Nationalsozialismus und Japan – das ist eine komplexe und komplizierte Beziehung. Man weiß, dass die diskriminierenden Bemerkungen, die Hitler im zweiten Teil von *Mein Kampf* über Japan von sich gab, in der japanischen Fassung der Kampfschrift als unvermittelbar getilgt wurden. Es ist auch klar, dass die internationalistisch orientierte japanische Marine und die ihr zuneigenden politischen Institutionen und Gruppen bis 1935 starke Vorbehalte gegenüber dem deutsch-japanischen Rapprochement hegten und äußerten. Man kennt aber auch, dank der Studien und Editionen Eberhard Frieses über das Berliner Japan-Institut und die Deutsch-Japanische Gesellschaft, die partei- und staatsinternen ideologischen Zwiste, die das deutsch-japanische Rapprochement auf deutscher Seite auslöste. Deutlich ist schließlich, dass insbesondere während des zweiten Weltkriegs die nationalsozialistische Propaganda für die politische und militärische Zusammenarbeit mit Japan aus allen Rohren schoss.

Weniger bekannt ist, dass der Erfolg dieses Propagandafeldzugs selbst die Erwartungen seiner Initiatoren in der Reichsmarine, Goebbels' Ministerium und Ribbentrops Dienststelle übertraf und schließlich sogar als gefährlich für die deutsche Kriegsführung eingestuft wurde. So wusste im Jahr 1944 der Reichssicherheitsdienst der SS angstvoll zu berichten, dass in Folge der projapanischen Propaganda sich unter deutschen Armeeangehörigen – insbesondere nach der Niederlage von Stalingrad – ein Defätismus ausgebreitet hätte. Dieser Defätismus, so die SS-Behörde, rühre aus dem von der Propaganda vermittelten Glauben, dass japanische Soldaten viel bessere Krieger seien, zu siegen verstünden und deswegen die Deutschen ihre Sache schon verloren glaubten. Deswegen, so

schloss der Sicherheitsdienst, solle die Kampfkraft der japanischen Armee nicht weiter hervorgehoben werden.

Einen dieser Propagandisten, den für die SS schreibenden und von Himmler protegierten Publizisten Heinz Corazza, und eines seiner Werke stellt Danny Orbach im folgenden vor. Dabei geht es nicht nur um die politische Bedeutung einer bislang wenig bekannten Facette des nationalsozialistischen Japanbilds, sondern auch darum, wie dieses Bild zusammengebastelt wurde.

Einleitung

Das Bild Japans im Dritten Reich und seine Rolle als Kulturstereotyp in der Nazi-Ideologie haben in der Zeitgeschichtsforschung nur wenig Interesse auf sich gezogen. Die meisten Historiker der deutsch-japanischen Beziehungen, unter ihnen Carl Boyd¹, Bernd Martin², Ernst Presseisen³, Theo Sommer⁴ und Johanna Menzel-Meskill⁵, haben sich auf die politisch-diplomatischen und wirtschaftlichen Aspekte konzentriert, Fragen der Kultur und insbesondere der Stereotypenbildung hingegen vernachlässigt. Nakano Yoshiyuki hat zwar die verschiedenen Schichten deutscher Japanstereotypen seit dem Mittelalter erforscht⁶, aber seine Überblicksdarstellung bietet nur allgemeine Beschreibungen der verschiedenen Texte, nicht jedoch eingehende Analysen.

Fragen der Kultur und der Stereotypenbildung sind hingegen das Thema der eben in gedruckter Fassung erschienenen Dissertation des Literaturwissenschaftlers Bill Maltarich, *Samurai and Supermen. National Socialist Views of Japan*⁷. Aber der Ansatz des Verfassers ist, wie ich ausführlich darlegen werde, problematisch. Im folgenden möchte ich Maltarichs Ansatz korrigieren und einige Fragen zur Stereotypenforschung aufwerfen.

In seiner Dissertation, die im Jahr 2002 von der Universität von Wisconsin angenommen wurde, versucht Maltarich, die nationalsozialistischen Japanstereotypen aus psychologischer, politischer und literarischer Perspektive zu betrachten. Dazu bespricht er eine Reihe von fiktionalen und Sachtexten mit Japanbezug, die zwischen 1933 und 1945 geschrieben wurden, und stellt sie zusammen mit einigen offiziellen Memoranden über die japanische „Rasse“,

¹ Carl Boyd, *The Extraordinary Envoy: General Hiroshi Ōshima and Diplomacy in the Third Reich, 1934-1939* (Washington, 1980).

² Bernd Martin, *Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg: vom Angriff auf Pearl Harbor bis zur deutschen Kapitulation* (Göttingen, 1969).

³ Ernst Presseisen, *Germany and Japan; a Study in Totalitarian Diplomacy, 1933-1941* (New York, 1969).

⁴ Theo Sommer, *Deutschland und Japan zwischen den Mächten, 1935-1940* (Tübingen, 1962).

⁵ Johanna Menzel-Meskill, *Hitler & Japan: the Hollow Alliance* (New York, 1966).

⁶ Nakano Yoshiyuki, *Doitsujin ga mita Nihon. Doitsujin no Nihonkankeisei ni kansuru shiteki kenkyū* (Tōkyō, 2005).

⁷ Bill [William Gary] Maltarich, *Samurai and Supermen. National Socialist Views of Japan* (Bern, Oxford, und New York, 2005).

deren „Wesen“, „Qualität“ sowie „Affinität zur deutschen ‚Rasse‘“. Maltarichs Zuwegung zum Thema führt ihn zu der Ansicht, die deutschen Japanstereotypen seien nur ein Problem der Wahrnehmung Japans in Deutschland. So behauptet er, die deutschen Japantexte, gleichgültig ob fiktionale oder Sachtexte, hätten wenig mit der Wirklichkeit Japans zu tun, sondern brächten im Gegenteil ein westlich-exotisches Bild Japans zur Darstellung, das sie dann für ideologische Zwecke ausbeuteten⁸.

Um dieses angebliche Wahrnehmungsdefizit zu beschreiben, zieht Maltarich den Begriff „Erfassen“ heran. Damit will er sagen, dass ein deutscher Autor nach seinen eigenen ideologischen Präferenzen ein Bild von Japan „erfasse“, mit anderen Worten, interpretiere, ohne dass die Leser das Original des Bildes kennenlernen könnten. Maltarich begreift den Prozess des „Erfassens“ nicht als Dialog zwischen der Wirklichkeit Japans und einer deutschen Interpretation, sondern als einseitige Instrumentalisierung Japans in einem deutschen Binnendiskurs. Folglich thematisiert Maltarichs Buch ausschließlich Deutschland, nicht aber Japan. Schon in seiner Einleitung stellt er folglich klar, dass „eine Studie dieser Art Kenntnis nicht japanischer (obschon dazu einige Kenntnis hilfreich ist), sondern deutscher Kultur erfordert, die Gegenstand dieses Werks ist“⁹.

In der Tat hält sich Maltarich an diese seine Vorgabe. Bei der Analyse der deutschen Texte versucht er weder, auf deren Kongruenz mit der Wirklichkeit Japans einzugehen, noch legt er sich die Frage vor, auf welche Weise die verschiedenen deutschen Autoren die Wirklichkeit für ideologische Zwecke verzerren. Die japanischen Kulturstereotypen, die in den Werken dieser Autoren aufscheinen, wie etwa Geisha, Kirschblüten, heiße Quellen, Samurai, Tempel und Schreine, kommen nur als Produkte westlicher Fantasie zur Darstellung. Nazizeitliches Schrifttum erscheint hauptsächlich als Versuch der Rechtfertigung der deutsch-japanischen Zusammenarbeit oder soll irgendeinem anderen ideologischen Zweck dienen. In dieser Hinsicht liegt Maltarich nicht völlig falsch. Denn das nazizeitliche Schrifttum über Japan hatte eine unübersehbare ideologische Dimension. Das ist aber nur ein Teil der Wahrheit.

In seiner Einleitung bezieht Maltarich sich auf Edward Saids Klassiker *Orientalism* als theoretische Grundlage. In der Tat steht Maltarich unter starkem Einfluss Saids, der die Kulturbeziehungen zwischen dem „Orient“ und dem Westen als einseitig beschrieb. Westliche Wissenschaftler hätten, ohne wirklichen Dialog mit dem „Orient“, ein künstliches kulturelles Konstrukt für ihre eigenen Bedürfnisse erzeugt. Diesen imaginären „Orient“ hätten sie als

⁸ Ebenda, S. 12, 321.

⁹ Ebenda, S. 20. Zu einer ähnlichen Einstellung siehe: Gerhard Schepers, „Exoticism in Early Twentieth Century German Literature“, in: Christian W. Spang, Rolf H. Wippich (Hrsg.), *Japanese German Relations 1895-1945: War, Diplomacy and Public Opinion* (London, 2006). S. 98-113.

schwach, passiv und weiblich abgebildet, als stummes Objekt, das „erforscht“ und „analysiert“ worden sei, um ein negatives Gegenbild zum Westen zu zeichnen und dessen „aufgeklärtes“ Selbstbild zu stärken¹⁰.

Said war die Tatsache bewusst, dass die orientalistische Wissenschaft nicht in einem leeren Raum bestand, sondern eine bestimmte „orientale“ Wirklichkeit verabsolutiert hat. Aber schon in der Einleitung zu seinem Werk entschied Said sich dafür, diese Tatsache nur „schweigend anzuerkennen“¹¹, und ging hernach nicht weiter auf sie ein. So gerann der Prozess der Stereotypenbildung in Saids Darstellung zur Machenschaft einer westlichen Verschwörung, deren Hauptzweck es gewesen sei, den „Orient durch herrschende Lehren zu zähmen“, dessen Kultur zu objektivieren und dessen Bewohner zu unterdrücken.

Für seinen Teil gesteht Maltarich zu, dass dieses vergleichsweise einfache Modell für die Analyse der deutsch-japanischen Beziehungen nicht taugt. Denn Japan, sagt Maltarich, war kein stummes Objekt, sondern Partner mit Stimme und Einfluss auf die Gestaltung seines Bilds¹². Dennoch übergeht Maltarich überraschenderweise die japanische Stimme und deren Einfluss auf die Gestaltung des Japanbilds in Nazi-Deutschland. Den Einfluss japanischer Vorstellungen auf die Japanstereotypen in Nazi-Deutschland analysiert Maltarich jedoch nicht, nimmt nicht einmal Notiz von ihnen. Ungeachtet der gut belegten Tendenz von Nazi-Autoren, die Wirklichkeit Japans zu verzerren, geht Maltarich nicht auf das Problem ein, wie sie dies taten und worin der Unterschied zwischen Stereotyp und Realität bestanden haben mag.

Gegen Maltarich möchte ich einen anderen Ansatz sowohl zur Bildung als auch zur ideologischen Instrumentalisierung, Verzerrung und zum Missbrauch von Stereotypen vorstellen. Ich gehe davon aus, dass Stereotypen im wechselseitigen Dialog zwischen Bildner und dem Objekt entstehen. Dieser Dialog findet zwar nicht immer zwischen gleichen Partnern statt, sondern wird oft, wie Said immer wieder belegt, durch Machtbeziehungen geprägt. Aber gerade der Dialog zwischen Nazi-Deutschland und Japan fand auf mehr oder weniger gleicher Basis statt. Denn weder Deutschland noch Japan hatten die Macht, die andere Seite zu etwas zu zwingen oder durch ein System der Vorherrschaft zu zügeln, obschon sie beide an der Eigenwahrnehmung des Vorrangs ihrer eigenen Rasse und Kultur gegenüber Dritten festhielten.

Hinter dem Dialog zwischen den Kulturen verbirgt sich also ein komplexer Prozess, der mit dem vereinfachenden Begriff des „Erfassens“ nicht ausreichend erklärt werden kann. Macht und Einfluss jedes Aspekts einer anderen Kultur können von Fall zu Fall starke Unterschiede aufweisen und so die große

¹⁰ Edward W. Said, *Orientalism* (London und Henley, 1978). S. 3, 40.

¹¹ Ebenda, S. 3.

¹² Maltarich, S. 19.

Diversität der Stereotypen begründen, die verschiedene Beobachter, in unterschiedlichen Situationen kreieren können, wobei sie auf die Denkformen zurückgreifen, die sie vor der Betrachtung einer fremden Kultur bereits erworben haben. Auf der einen Seite des Spektrums stehen diejenigen Stereotypen, die fast vollständig aus dem vorgegebenen Denken von Beobachtern folgen, ohne Rückkoppelung an Vorlagen der beobachteten Kultur. Auf der anderen Seite des Spektrums finden wir westliche Autoren wie Lafcadio Hearn, die viele Jahre in Japan lebten, tief in Sprache und Kultur eintauchten, Umgang mit der Bevölkerung pflegten und so den Vorlagen immer ausgesetzt waren. Unter letzteren Voraussetzungen konnten sich vorgegebene Strukturen des Denkens der Beobachter gründlich, ja sogar drastisch wandeln.

Aber das Problem, welche Einflüsse die wahrgenommene Kultur auf die wahrnehmende Person ausübte, ist nicht Gegenstand von Maltarichs Analyse. Viele der Nazis, die über ihren japanischen Partner schrieben, besuchten Japan oder lasen Bücher aus Japan, üblicherweise in deutscher Übersetzung. Sie waren also von der wahrgenommenen Kultur beeinflusst, so wie sie sich nach Maßgabe staatshintoistischer, Tennō-zentrischer und nationalistischer Propaganda in der Meiji-, Taishō- und frühen Shōwa-Zeit gab. Manche Nazi-Autoren kamen zwar nach Japan mit starker vorgegebener nationalsozialistischer Prägung, gleichwohl finden sich, wie ich zu zeigen versuchen werde, in ihren Werken doch Spuren nicht nur der deutschen, sondern auch der japanischen Ideologie.

Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die weitere Frage nach dem Vorgang der Instrumentalisierung der Japanstereotypen. Hat ein deutscher Autor einmal japanische Kultur durch die Brille nationalsozialistischer Vorstellungen wahrgenommen, versucht er nun, der deutschen Leserschaft fertige Bilder von dieser Kultur zu vermitteln. Diese Stereotypen waren nun keine Privaterzeugnisse eines Autors, sondern zur Rezeption in der Öffentlichkeit bestimmt. Dabei verfolgten die Autoren verschiedene ideologische Zwecke. Um diese Mixtur von Ideologien zuzubereiten, mussten sie die Versatzstücke der wahrgenommenen Kultur verändern. Dazu dienten in der Hauptsache drei Techniken, die Exemplifizierung, die Isolierung und die Intensivierung.

Exemplifizierung ist die einzige Technik, die auch Maltarich angemessen analysiert. Sie ist ohne Zweifel ein wichtiges Mittel im Prozess der Instrumentalisierung von Stereotypen, nämlich als Versuch, Stereotypen einer anderen Kultur als Beispiele für ewige Wahrheiten hinzustellen, die für die Welt insgesamt gültig sein sollen. Diese Technik ist ungemein nützlich, wenn gegenläufige Interessen harmonisiert und, wie im Fall der durch die nationalsozialistische Rassenlehre getrübbten Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, die kollektiven Einstellungen zweier schwieriger Partner wechselseitig vermittelt werden sollen. Wenn dennoch zwei Völker dieselbe

ewige Wahrheit aufzeigen, dann gehören sie zweifelsfrei in ein und dasselbe politische und militärische Lager. Obwohl die Verwendung von Beispielen stark von der Ausgangskultur beherrscht wird, ist die beobachtete Kultur keineswegs ohne Bedeutung. Selbst wenn Nazi-Vorgaben die ewigen Wahrheiten festlegten, bestimmte doch die japanische Kultur die Auswahl der Beispiele.

Isolierung ist die bei weitem häufigste Technik. Gerade hier haben Versatzstücke japanischer Kultur entscheidende Bedeutung. Denn fremde Beobachter treffen auf ein Netzwerk wechselseitig voneinander abhängiger Faktoren, die sich dauernd wandeln. Dabei sind sie oft verschiedenen sozialen Faktoren ausgesetzt, deren Kontexte sie nicht adäquat bestimmen können. Folglich isolieren fremde Beobachter, bewusst oder unbewusst, einen bestimmten Faktor aus der fremden Kultur und übertragen ihn in ihre eigene Kultur. Dieser Vorgang ist in der nazizeitlichen Japanliteratur weit verbreitet.

Intensivierung ist der kleinere Begleiter der Isolierung. Mitunter isoliert der fremde Beobachter nicht nur einen bestimmten Faktor der beobachteten Kultur, sondern stattet ihn mit größerer Wichtigkeit aus, als ihm ursprünglich zukommt. So kann ein Randphänomen der beobachteten Kultur eine zentrale Stellung im Werk des Beobachter einnehmen.

Im folgenden Abschnitt möchte ich diese Darlegungen an einem nationalsozialistischen Sachtext exemplifizieren. Dazu ziehe ich das Büchlein *Die Samurai – Ritter des Reiches in Ehre und Treue* – von Heinz Corazza heran. Heinrich Himmler, der Chef der SS, steuerte zu dem Werk ein Vorwort bei. Corazza wollte, wie sich zeigen wird, nicht nur allgemeines nationalsozialistisches Gedankengut verbreiten, sondern insbesondere die ideologischen Interessen der SS propagieren. Im folgenden kommen also spezifische Aspekte des Japanbilds der SS zur Sprache, die nicht ohne weiteres mit den Einstellungen der Japanologie der Nazizeit gleichgesetzt werden dürfen.

Samurai – Ritter des Reiches in den Augen von Heinz Corazza

Die Behauptung, die Japanbewunderung sei im SS-Schrifttum ziemlich weit verbreitet, ist nicht übertrieben. Denn, wie Perry Wijnand Pierik feststellte, pries Himmler Japan schon früh und keineswegs nur in außenpolitischer Berechnung¹³. Diese Bewunderung resultierte aus dem Selbstbild und den spezifischen Interessen der SS wie auch aus der höchst selektiven Wahrnehmung der Samurai-Tradition Japans.

¹³ Perry Wijnand Pierik, *Karl Haushofer en het Nationaal-Socialisme- Tijd, Werk en Invloed*. Diss. Phil. Rotterdam: Erasmus Universiteit 2006; erschienen (Soesterberg, 2006), S. 153-4. Ich danke meinem Kommilitonen Sven Groot für die Übersetzung der einschlägigen Passagen.

Seltsamerweise gründete Himmlers positives, ja enthusiastisches Japanbild in seiner Vorstellung von Rasse und Nation. Üblicherweise galt die Rassentheorie als Hindernis in den deutsch-japanischen Beziehungen. Denn schon Gobineau und andere Klassiker der Rassentheorien hatten die Japaner als „Kulturbewahrer“ im Gegensatz zu „Kulturschöpfern“ eingestuft, und dieser Gedanke hatte Eingang in Hitlers *Mein Kampf* und die nationalsozialistische Ideologie gefunden. Japans Aufstieg zur Weltmacht galt seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts vielen Deutschen als „Gelbe Gefahr“ wegen der Bedrohung, welche die Japaner als „fremde Rasse“ für die „Weißen“ abzugeben schienen. Himmler jedoch verkehrte diese Meinungen in ihr Gegenteil. Für ihn war es nützlich, die „japanische Rasse“ zu imitieren. Dies sollte trotz der als Dogma vorausgesetzten „Inferiorität dieser Rasse“ geschehen, da die Japaner in scheinbar strikter Selbstsegregation ihre „Rassenreinheit“ bewahrt hätten. In dieser Hinsicht folgte Himmler Hans Friedrich Karl Günther, der behauptet hatte, bestimmte Eliten in Ostasien hätten ihren „Rassecharakter“ durch soziale Segregation erhalten und auf diese Weise etwas „arisches Blut“ bewahrt¹⁴. Japans Samurai-Tradition erschien Himmler als Mittel ersten Grads für die Erziehung seiner SS-Rassenelite. Daher entschied er sich dafür, das „Problem der japanischen Rasse“ für seine Zwecke zu nutzen, anstatt es zu ignorieren.

Das SS-Pamphlet *Samurai – Ritter des Reiches in Ehre und Treue* von Heinz Corazza war als Lektüre für SS-Truppen gedacht und folgte daher loyal Himmlers ideologischer Richtung. Corazza veröffentlichte seine Schrift als Monografie im Franz Eher Verlag, dem Zentralverlag der NSDAP, im Jahr 1937, nachdem es bereits im Jahr 1936 in der SS-Zeitschrift *Das Schwarze Korps* seriell abgedruckt worden war. Sepp Linhart schätzt, dass bis in das Jahr 1944 ungefähr 100.000 Exemplare der Monografie gedruckt wurden. Corazza war zwar selbst kein Mitglied der SS, aber der Abdruck seines Werks in einem Periodikum der SS sowie auch Himmlers Vorwort zur monografischen Ausgabe bezeugen die absolute ideologische Konformität des Autors mit den Lehren und Zielen der SS. Der kurze historische Abriss, den er in seiner Schrift bot, beschreibt wichtige Abschnitte der Geschichte der Samurai und wird auf lange Zitate aus historischen und literarischen Quellen gespeist. Die Zitate sollen dem Text Authentizität verleihen, obschon der Autor seine Quellen nicht ausdrücklich angibt. Es sieht daher nicht so aus, als habe Corazza seine Quellen im japanischen Original gelesen, sondern in deutscher Übersetzung. Corazzas Werk ist folglich nicht wissenschaftlich, sondern populär.

¹⁴ Hans Friedrich Karl Günther, *The Racial Elements of European History*, übersetzt von G.C. Wheeler (New York, 1970), S. 133. Heather Pringle, *The Master Plan. Himmler's Scholars and the Holocaust* (New York, 2006). S. 145.

Heinz Corazza wurde am 11. Juni 1908 in Iglau im Sudetenland geboren, das damals noch unter österreichisch-ungarischer Herrschaft stand. Im Jahr 1931, als seine Heimat Teil der Tschechoslowakischen Republik war, trat er in die Ortsgruppe der NSDAP ein. Zwei Jahr später ging er nach Deutschland, angeblich um sich der Einberufung in die tschechoslowakische Armee zu entziehen. Die weiteren 1930er Jahre verbrachte er dann in Berlin, wo er an einer Dissertation schrieb. Diese Zeit verbrachte Corazza in tiefer Armut und hielt sich mit Propagandaschriften gegen die tschechoslowakische Regierung, Indianergeschichten und populären Büchern und Artikeln zu Japan über Wasser. Zahlreiche Bettelbriefe schickte er an Regierungs- und NSDAP-Dienststellen mit der Bitte um Geld oder Arbeit. Das Ministerium für Volksaufklärung hielt von seinen Pamphleten zwar nicht viel, entschied aber schließlich, dass Corazza als Propagandist in der Zukunft nützlich sein könne und stattete ihn mit etwas Geld aus¹⁵. Im Jahr 1935 erschien sein erstes Japanbuch unter dem Titel *Japan – Wunder des Schwertes*. Es handelte sich um eine populäre Darstellung japanischer Geschichte, die ausschließlich auf der Basis deutschsprachiger Texte abgefasst war. Nach einer kurzen geografischen Einleitung bot Corazza einen Abriss der japanischen „Rassengeschichte“ sowie auch eine Übersicht über japanische Religion und Kultur seit dem Neolithikum. Er hob die „männlichen“ und „heroischen“ Züge in Geschichte und Kultur Japans hervor. Der Anfangssatz des Werks ist Programm: „Am Anfang war das Schwert.“¹⁶

In seinem Folgewerk *Samurai – Ritter des Reiches in Ehre und Treue* scheinen Corazzas Ideen in knapperer Form wieder auf. Anders als in *Wunder des Schwertes* behandelte er in *Samurai* nur die Kriegerelite des sogenannten „Samuraiordens“ und verzichtete ganz auf die literarischen Kontexte. Himmler verdeutlichte in seiner Einleitung die ideologische Zielsetzung des Werks:

„Es ist gut für uns, immer wieder als Lernende das Leben anderer Völker uns vor Augen zu führen. Aus dieser Kurzen Geschichte der Samurai wollen wir uns längst Vergessenes ins Gedächtnis zurückrufen: die Tatsache, dass schon in frühen Zeiten dieses Volk im Fernen Osten dieselben Ehrgesetze hatte, wie unsere Väter [...] und ferner die Erkenntnis, dass es meist Minderheiten von höchstem Wert sind, die einem Volk ein für irdische Begriffe ewiges Leben verleihen. Dies sei der Sinn dieses Sonderdruckes. Und in diesem Geist mögen viele, insbesondere die SS-Männer, dieses Büchlein lesen.“¹⁷

¹⁵ Heinz Corazza an die Reichsschrifttumskammer, IIC-04330-Ja, 16.12.1938. Franz Thomas an Reichsministerium für Volksaufklärung und Propoganda VIII 8200/6/12/37/1532-1/8. Unbekannter an die Deutsche Schillerstiftung, IIC-0433, 30.3.1938. Ihde an Reichsminister, II-0433, 14.3.1938. 1.RK/RSK, Corazza Heinz, Bundesarchiv Berlin.

¹⁶ Heinz Corazza, *Japan – Wunder des Schwertes* (Berlin, 1935) [Mikrofiche-Nachdruck, hrsg. von Markus Koller und Max Spindler (München, 2002)].

¹⁷ Heinz Corazza, *Die Samurai- Ritter des Reiches in Ehre und Treue*. Mit einem Vorwort des Reichsführer SS und Chefs der deutschen Polizei Heinrich Himmler (Berlin, 1937), S. 4 [Mikrofiche-Nachdruck, hrsg. von Markus Koller und Max

Das Beispielhafte wird sofort erkennbar. Die Samurai galten Himmler als „Minderheiten von höchstem Wert, die einem Volk ein für irdische Begriffe ewiges Leben verleihen“. Corazzas Leser brauchten also nicht zwischen den Zeilen nach dem Sinn des Werks zu suchen. Der Preisung der Samurai als Beispiel für ewige Werte stand für Himmler und Corazza das „Rassenproblem“ nicht entgegen. Es war nicht das Ziel, den Vorrang der Arier über die Japaner in Frage zu stellen. Denn dieser Vorrang war in SS-Kreisen nicht hinterfragbar. Hingegen ging es darum, die Rolle einer Elite innerhalb einer „Rasse“ zur Darstellung zu bringen. Also dienten die Techniken der Instrumentalisierung, die in Corazzas Werk Anwendung fanden, hauptsächlich der Rechtfertigung einer einzigen Idee, nämlich dass die Samurai eine alte Vorform der SS gewesen seien. Wie konnte Corazza japanische Geschichte darstellen, wenn er dieser Idee Ausdruck verleihen wollte?

Schon der Titel der Schrift ist aussagekräftig. Das Schlüsselwort ist Reich. Es klassifiziert die Samurai zu allererst als Vasallen, die einem bürokratischen Gemeinwesen gedient haben sollen. Die Samurai sollten also nicht einem altertümlichen Kaiser- oder Königreich ergeben gewesen sein, sondern einem Staat im NS-Sinn. Auch eine andere Elite sollte dem Reich dienen, nämlich die SS, deren Programm in dem Motto „Meine Ehre heißt Treue“ Ausdruck fand. Corazza scheint sich mit dem Titel seines Werks auf dieses Motto bezogen zu haben.

Himmlers Ankündigung zufolge sollte Corazza die Samurai als „Ritter des Reiches“, mithin als Diener des Staats, präsentieren. Er kam diesem Ansinnen nach durch Verwendung einer Technik, die ich doppelte Isolierung nennen möchte. Zunächst isolierte er ein Samurai-Ideal aus der Wirklichkeit, und danach isolierte er wiederum einige Teile aus dem Kontext dieses Ideals. Diese sukzessive Isolierung verzerrte die Geschichte der Samurai bis zur Unkenntlichkeit und erlaubte es Corazza, die Samurai als Spiegelbild den SS-Truppen entgegenzustellen. Diese Technik der doppelten Isolierung möchte ich anhand von vier Problemkreisen verdeutlichen, dem Gegensatz von Individualismus und Kollektivismus, dem Verhältnis zwischen Samurai, Buddhismus und Christentum, der Auffassung der Tokugawa-Herrschaft als idealem SS-Staat und schließlich dem Einfluss japanischer Vorstellungen auf Corazzas Erzählung.

Spindler (München, 2002).

Doppelte Isolierung: Individualismus und Kollektivismus

Corazza eröffnet seine Schrift mit der Beschreibung des sogenannten Japanischen Rätsels:

„Nippons Aufstieg ist beispiellos in der Weltgeschichte: vom exotischen Winkelstaat hat es sich in dem knappen Zeitraum von achtzig Jahren zur erstrangigen Großmacht erhoben. Im Abendlande wird dieses Phänomen oftmals in überheblicher Oberflächlichkeit als ein ziemlich unverdientes Wunder bezeichnet. Aber gerade wir Deutschen wissen sehr gut, daß es derartige Wunder und unverdiente Glücksstrahlen nicht gibt. Nur dem unermüdlich Ringenden ist das Geschick gnädig.“¹⁸

Im Weltbild des Nationalsozialismus waren geschichtliche Entwicklungen keine einfachen Zufälle, da Größe nur im dauernden Kampf zustandezukommen schien. Wer also brachte Japans kometenhaften Aufstieg zustande? Corazza spannte seine Leser nicht zu lange auf die Folter, bevor er Japans Erfolg als „Ergebnis der jahrhundertelangen mühevollen Arbeit einer ganz bestimmten Kämpferschicht – des Samuraiordens festschrieb“¹⁹. Doch die Samurai waren bei Corazza nicht einfach nur ein Orden, sondern eine segregierte Gruppe, die fanatisch die „Reinheit ihres Bluts“ bewahrte. Hier drückte Corazza seine abartige Fantasie der japanischen Vorlage auf. Denn gegen Corazza war der Begriff der „Rasse“ im vormodernen Japan völlig unbekannt, und die Samurai waren keineswegs gegenüber eintretenden Gruppen hermetisch abgeschlossen.

Corazzas Beharren, dass die Samurai Diener einer Zentralregierung gewesen wären, verstärkte die Tendenz, die japanische Vorlage mit seiner eigenen Fantasie zu überformen. Im ersten Kapitel seines Pamphlets beschreibt er im Detail die Geschichte des idealen Samurai Kusunoki Masashige aus dem 14. Jahrhundert, eines der bekanntesten Helden in der japanischen Geschichte. In den 1330er Jahren, so belehrt Corazza seine Leser, stand das Reich Japan am Rand des Ruins unter der unrühmlichen Herrschaft des Go-Daigo Tennō. Einer der Diener des Tennō, ein verräterischer Samurai, soll die missliche Lage zu seinen Gunsten ausgenutzt haben, um die Herrschaft an sich zu reißen und sich selbst zum Shōgun zu erheben. In Corazzas Erzählung stellte sich der treue Samurai Masashige dem Verräter entgegen und kämpfte bis zum Tod für seinen ehrlosen Herrn. Corazza beruft sich immer wieder auf irgendeine japanische Chronik, die von Masashiges letzter Schlacht berichtet haben soll, wie er weiter kämpfte, obschon ihm sein Schicksal klar war; wie er auch seinem Sohn befahl, bis zum bitteren Ende zu kämpfen; und wie er schließlich durch Seppuku seinem

¹⁸ Corazza, *Samurai*, S. 5.

¹⁹ Ebenda.

Leben ein Ende setzte²⁰. Corazzas Darstellung von Masashiges idealem Charakter vermittelt den Lesern drei Züge. Zuerst soll die Loyalität gegenüber der Herrschaft über allem stehen, denn der ideale Krieger kämpft loyal bis zum Tod, selbst wenn sein Herr so unwürdig wäre wie angeblich der Go-Daigo Tennō. Zweitens soll der ideale Samurai für die Gemeinschaft kämpfen, der er seine eigenen Interessen nachordnet und sogar sein Leben dafür opfert, dass er seinem kaiserlichen Herrn dienen kann. Denn diese Loyalität war nicht einfach irgendeine persönliche Verpflichtung gegenüber einem Feudalherren, da sich Go-Daigo angeblich als unwürdig erwiesen hatte, sondern die Hingabe an den Thron als politische Institution. Drittens soll der Krieg immer total sein und bis zum bitteren Ende geführt werden.

Die Geschichte, die Corazza voller Pathos wiedergab, ist eine gekürzte Version des Namboku-Kriegs zwischen Ashikaga Takauji, der bei Corazza den Part des treulosen Samurai spielt, und den Anhängern von Go-Daigo Tennō um Kusunoki Masashige, der sich nach seiner Niederlage im Juli 1336 entleibte.

Es ist nicht schwer, an Hand dieser Erzählung die Technik der Isolierung aufzuzeigen. Corazza abstrahierte sein Ideal von der Wirklichkeit seiner Vorlage. Zwar ging es um Loyalität gegenüber dem Tennō, aber diese war in persönliche Beziehungen gefasst. Masashige war in persönlicher Treue an Go-Daigo gebunden, gegen den Takauji Fehde führte. Also waren Konflikte zwischen Personen die Ursache dieses Kriegs wie auch sonst in der Kamakura Periode, in der viele Verordnungen gegen die Fehde erlassen wurden²¹. In den Fehden kam es keineswegs nur zu rührenden Bekundungen von Loyalität, sondern auch zu Grausamkeiten, Vertragsbruch und Betrug. Corazza vereinfachte ein kompliziertes Beziehungsgeflecht in die Erzählung von einem Duell zwischen dem angeblichen Loyalisten Masashige und dem scheinbar üblen Verräter Takauji, isolierte also den Faktor Loyalität aus seinem ideologischen Kontext und intensivierte ihn.

Gleichwohl isolierte Corazza, wie schon gesagt, das Ideal nicht nur von der historischen Wirklichkeit, sondern zusätzlich noch einzelne Teile des Ideals aus diesem selbst. Die zweite Isolierung ergibt sich aus seiner Entscheidung, die Erzählung ganz auf Masashige zu konzentrieren, ohne andere ideale Samurai zu erwähnen. Die Erzählung von Masashige eignete sich stets und ganz besonders als Beispiel für Loyalität gegenüber dem Tennō, und sie wurde auch in Japan nach der Meiji Restauration in diesem Sinn gern präsentiert²². Dennoch bevölkerten auch ganz andere Helden Samuraisgeschichten, sogar wichtigere als Masashige. Sie aber werden bei Corazza ganz unterschlagen. Ihr gemeinsames Merkmal war die starke Autonomie gegenüber Herrschaftsinstitutionen, die

²⁰ Ebenda, S. 5-6.

²¹ Karl F. Friday, *Samurai, Warfare and the State in Early Medieval Japan* (New York, 2004). S. 25-8, 60.

²² Helen Hardacre, *Shinto and the State 1868-1988* (Princeton, 1989). S. 62, 90.

Corazza aber völlig ignorierte. Helden wie Minamoto no Yoshinaka, Minamoto no Yoshitsune und Musashibo Benkei beendeten ihr Leben als romantische Ausgestoßene, von den Herrschern verfolgt, die sie zuvor bekämpft hatten. Der ungleiche Kampf gegen einen grausamen, undankbaren Herrscher, die lange Flucht durch dunkle Wälder und verschneite Gebirge – kurz die Sympathie für die besiegten und verfolgten Helden – bildeten Bestandteile des Samuraiideals²³.

Das bedeutet nicht, dass es im traditionellen Ethos der Samurai keine Werte von Loyalität zu Institutionen gegeben hätte. Corazza war kein Erfinder, sondern isolierte und intensivierte seine Stoffe. Die Anbindung an die Verwandtengruppe und den Herrn, gegebenenfalls bis zum Tod, gehörten zum Bestand des Samurai-Ideals, das Ikegami Eiko beschrieben hat als fortwährende Balance zwischen persönlicher Ehre und sozialer Anpassung, in erster Linie zwischen persönlicher Ehre der Einzelnen und Bindung an die Autoritäten²⁴. Mit seiner Technik der Isolierung versuchte Corazza, dieses Dilemma zu umgehen. Er präsentierte die Samurai nicht als einzelne Krieger, sondern als Bestandteile eines größeren Ganzen.

Samurai, Buddhismus und Christentum

Nachdem Corazza seinen Lesern ein verzerrtes Bild von vermeintlichem Samurai-Kollektivismus an der Wende von der Kamakura- zur Ashikaga-Periode vorgeführt hatte, wandte er sich der Sengoku-Periode zu, beschrieb den Prozess der Einigung unter Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu und stellte diesen Prozess den Bauernkriegen in Deutschland gegenüber. In dem Kapitel "Der Samurai Hideyoschi einigt das Reich" schreibt er:

„Im Japan des frühen 16. Jahrhunderts ging es drunter und drüber. Zur selben Zeit, da die schwarze Bauernfahne durch Deutschlands Gauen flog, da Florian Geyer und Engel Hiltensperger, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen um das Reich rangen, entbrannte in Nippon der Kampf aller gegen alle. Über zweihundert selbständige Feudalfürsten (Daimio) verwandelten das Inselreich mit ihren endlosen Fehden in einen brodelnden Hexenkessel. Völlig von der Laune seiner Generäle abhängig, residierte der Reichsverweser (Schogun), gleichsam fluchtbereit auf den gepackten Koffern thronend, in der alten Kaiserstadt Kioto.“²⁵

²³ Jacob Raz, *Ha-Mitologia Ha-Yapanit* (Tel Aviv, 2000), S. 174.

²⁴ Eiko Ikegami, *The Taming of the Samurai. Honorific Individualism and the Making of Modern Japan* (Cambridge, MA, 1995).

²⁵ Corazza, *Samurai*, S. 8.

In dieser vermeintlich dunklen Zeit hatten nach Corazza die Samurai nicht nur die Kämpfe im Innern zu bestehen, sondern mussten sich zudem noch gegen eine dunkle ausländische Macht rüsten, die unversehens über sie zu kommen schien:

„ Fern dem nichtsahnenden, sich selbst zerfleischenden Nippon erstand 1540 im Abendlande eine neue Macht, die – wie dereinst knapp 400 Jahre später die rote Komintern – gewillt war, vor keinem Volke und keinem Lande des Erdkreises haltzumachen: die schwarze Internationale des Jesuitengenerals Ignaz von Loyola.“²⁶

Die Priester dieser jesuitischen Internationalen, lässt Corazza seine Leser wissen, gingen in ihrer Eroberung beharrlich vor. Bewusst vertieften sie den japanischen Bürgerkrieg und führten zugleich einen Vernichtungskrieg gegen die alte japanische Kultur:

„ Mit Riesenschritten nahte sich das dunkle Schicksal dem Sonnenaufganglande. 1549 landete der Jesuit Xaver in Kagoschima (SüdJapan) und begann sofort mit der Missionstätigkeit. Rücksichtslos trug er die Propagandawelle bis ins Herz der Hauptinsel vor: wer von den Feudalfürsten portugiesische Feuerwaffen haben wollte, mußte für sein Hoheitsgebiet die uneingeschränkte Missionstätigkeit zulassen. Dadurch wurde natürlich der Bruderkrieg immer erbitterter. Der Tiefstand nationaler Würdelosigkeit war erreicht, als unter dem zum Christentum bekehrten Reichsverweser Yoschiaki um 1570 in Kioto eine öffentliche Disputation (theologisches Streitgespräch) zwischen dem Jesuitenpater Ludwig Frojus und einem buddhistischen Abt möglich wurde. Natürlich unterlag der Abt der glänzenden rabulistischen Dialektik des Jesuiten.“²⁷

In diesem Abschnitt, einem der interessantesten in seinem Büchlein, bezog Corazza sich auf den Kampf der Religionen im Japan des 16. Jahrhunderts. Bei dieser Darstellung ist zu berücksichtigen, dass die SS stark anti-christlich, insbesondere anti-katholisch geprägt war. Die Römische Kirche und vor allem der Jesuitenorden galten der SS als “Schwarze Internationale” und scharfe Gegner des neuen Deutschland. Schon in seinem früheren Werk *Japan – Wunder des Schwertes* hatte Corazza die Jesuiten scharf angegriffen und sie für jedes mögliche Verbrechen verantwortlich gemacht, von der Verschärfung des japanischen Bürgerkriegs bis zur Niederlage Deutschlands im ersten

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

Weltkrieg²⁸. In *Samurai* hingegen machte er sich zudem über die Unfähigkeit des buddhistischen Klerus lustig, so wie er die Niederlage des buddhistischen Abts in dem öffentlichen Religionsgespräch als Ausdruck der Schwäche dieser Religion wertete, die das Christentum nicht aufzuhalten in der Lage gewesen sei.

Corazza zufolge nahm dann auch die Invasion unaufhaltsam ihren Gang. Oda Nobunaga, der vermeintlich starke Führer der Epoche, durchschaute die Gefahr nicht und brachte eine zunehmende Zahl von Samurai in Rage. Deswegen fiel nach Corazza Nobunaga dem Mordanschlag seiner Vasallen zum Opfer. Sein Erbe und „Stabschef“ Hideyoshi hingegen hasste das Christentum und rächte seinen gefallenen Herrn. Corazza, der hier wiederum das Ideal der unbedingten Loyalität pries, porträtierte die Samurai als Krieger, die ihrem Herrn treu ergeben blieben, selbst wenn der Herr das Land in den Ruin getrieben hatte. Hideyoshi soll nach Corazza dann die Christen brutal unterdrückt und die Welle der religiösen Invasion gestoppt haben. Nach der Blockade der christlichen Gefahr versammelte Hideyoshi seine Krieger, um Korea und China zu besetzen. Corazza beschrieb die Kämpfe mit Enthusiasmus, teilte aber ihr Scheitern nur lakonisch mit²⁹. Der Krieg benötigte für den SS-Autor keine besondere Rechtfertigung, da die nationalsozialistische Ideologie ohnehin den bewaffneten Kampf als eine notwendige Tätigkeit für jede lebende Nation ausgab.

Krieg galt Corazza als Pflicht, Töten als quasi-religiöses Tun. Darüber ignorierte er völlig die buddhistische Komponente im Denken der Samurai. Der Buddhismus kommt nur einmal in Corazzas Text zur Sprache als schwache Religion, die keiner weiteren Erwähnung zu bedürfen scheint. Hier wiederum folgt Corazza der Technik der Isolierung. Er betont Werte wie Selbstdisziplin, Verachtung des Lebens und allzeitige Bereitschaft zum Sterben, ohne diese Werte in Bezug zu setzen mit buddhistischen Vorstellungen von Vergänglichkeit und Traumhaftigkeit des Lebens.

Gegen Corazza sind aber buddhistische Ideale und Werte in japanischen Quellen mit Bezug auf die Krieger präsent. Dies lässt sich leicht aus dem *Heike Monogatari* belegen, das Krieg und Heroismus nur als Illusionen wie vorbeiziehende Schatten darstellt³⁰. Obschon selbstverständlich die Realität des Handelns der Samurai manchmal diametral den buddhistischen Idealen entgegengesetzt war, gab der Buddhismus doch den Hintergrund für deren Denken ab. Selbst Toyotomi Hideyoshi, der große General und Eroberer, schrieb auf seinem Totenbett, alle seine Leistungen und militärischen Erfolge seien nichts als „ein Traum in einem Traum“ gewesen³¹. Corazza übergang diese

²⁸ Corazza, *Wunder*, S. 89, 145.

²⁹ Corazza, *Samurai*, S. 9-10.

³⁰ *Heike Monogatari*, Buch 1, Kap.1, transl. Kitagawa Hiroshi und Bruce T. Tsuchida, *The Tale of Heike. Heike Monogatari*, Bd 1 (Tokyo, 1975), S. 5-6.

³¹ Walter Dening, *The Life of Toyotomi Hideyoshi* (Kobe und London, 1930), S. 281.

weichere Seite der Samurai-Tradition. Zwar beschrieb er die Szene mit Hideyoshis Totenbett, verlor aber kein Wort über diesen Satz.

Das Tokugawa Shogunat als idealer SS-Staat

Über die längliche Beschreibung der Einigung Japans durch die Samurai gelangte Corazza im folgenden Kapitel zu seiner Beschreibung des idealen Staats, wie er durch Tokugawa Ieyasu zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtet worden sein soll. Corazza konzentrierte sich auf die vom Tokugawa-Regime konzipierte Sozialordnung, derzufolge die segregierte Kriegerelite der Samurai den höchst geachteten Rang einnehmen sollte. Darauf sollten die erzeugenden Stände der Bauern und Handwerker folgen sowie schließlich die vermeintlich „verachteten“ Kaufleute. Am unteren Ende der Rangordnung positionierte Corazza die „Nicht-Menschen“, worunter er Eta, Geisha und Ausländer subsummierte³². Im Text impliziert, obschon sie nicht direkt zum Ausdruck kommt, ist die Parallelität zwischen den Samurai und der SS, durch die Verwendung der SS Parole „Meine Ehre heißt Treue“. Corazza kam hier ohne Isolierung seiner Vorgabe aus, obgleich er die buddhistischen Elemente der Tokugawa-Ideologie unterschlug. Man kann sich leicht vorstellen, wie erbaut SS-Leute beim Lesen von Corazzas Beschreibungen der Leistungen der eng vernetzten Kriegerelite waren. Corazzas Darstellung der Samurai der Tokugawa-Zeit muss sie an sie selbst erinnern haben. Dazu berief Corazza sich auf die Ideale, die der Tokugawa-Herrschaft zugrunde lagen. Sie galten ihm nicht nur als die geistige Basis des modernen Japan, sondern auch als Modell für SS-Leser. Corazza legt die Ideale in voller Breite dar:

„ Indem Tokugawa Iyeyasu dem Samurai den Glauben an die bedingungslose Gefolgschaftstreue in die Seele brannte und von ihm den unbeugsamen Willen verlangte, opferbereit diese Gefolgschaftstreue über den Tod hinaus zu halten, schuf er nicht nur für seine Hausmacht eine unerschütterliche Grundlage, sondern auch einen neuen Menschentyp, der heute Vorbild des gesamten japanischen Volkes ist.“³³

Von hier aus geht Corazza zur Erziehung der jungen Samurai über:

„ Gelehrsamkeit und Waffengewandtheit allein genügten aber nicht zum Samurai, wenn es dem Zögling an Lauterkeit (Charakter) mangelte. Ohne Ehrliche, ohne Aufrichtigkeit, ohne Güte gegenüber den Schwachen und Machtlosen (darunter verstand man die große

³² Corazza, *Samurai*, S. 14.

³³ Ebenda, S. 20.

Masse des waffenlosen japanischen Volkes) konnte auch der beste Fechter, der beste Kenner der klassischen Philosophie kein vollkommener Samurai werden.“³⁴

Damit ihn niemand missverstand, musste Corazza ausdrücklich hervorheben, dass „Güte gegenüber den Schwachen und Machtlosen“ nur für „die große Masse des waffenlosen japanischen Volkes“, nicht aber für wehrlose Menschen im allgemeinen gelten sollte. Universelle Werte irgendwelcher Art verachteten die Nazis, weswegen diese Werte in die Ausbildung der SS-Elite keinen Eingang finden durften.

Tatsächlich verwandte Corazza diese Werte mehr als Kürzel für die ewigen Werte, die der Geisteswelt der SS zugrundelagen, als zur Beschreibung der Tokugawa-Zeit. Dennoch isolierte er einige Elemente seiner Vorlage aus ihrem Kontext, damit er sie an die Vorstellungen der SS anpassen konnte. Mitunter gelang ihm die Verzerrung, an anderen Stellen scheiterte er. Ein Beispiel für gescheiterte Verzerrung ist die Geschichte der 47 Rōnin:

„Als eines leuchtenden Beispiels dieser Ehrauffassung erinnert man sich heute noch in Japan eines Vorfalls, der sich am 21. April 1701 im Schogunpalast zutrug: Hier wurde nämlich der Daimio von Ako von einem gewissen Kira Yoschinaka beleidigt. Ako zog sein Schwert und wollte seinen Gegner niederhauen, wurde jedoch von der Wache daran gehindert. Da es aber verboten war, im Schogunpalast die Waffe zu entblößen, mußte Ako am gleichen Tage Seppuku begehen. Akos Gefolgsleute, 47 Samurai, irrten herrenlos zwei Jahre durch ganz Japan.

Sie verdingten sich bei Bauern und Handwerkern, um sich Geld für neue Waffen zu beschaffen. Anfang Dezember 1702 trafen sich 45 von den 47 Getreuen bei ihrem Führer Oischi Kuranosuke und stürmten einige Tage darauf das Schloß des Beleidigers Kira Yoschinaka. Kira wurde bis zur Unkenntlichkeit zerhackt. Dann begingen die 45 Samurai mit kalter Selbstverständlichkeit Seppuku.“³⁵

Es ist schwer vorstellbar, wie es Corazza entgehen konnte, dass diese Geschichte seine eigenen ideologischen Ziele untergrub. Für Zwecke der Beispielgebung isolierte der SS-Autor bestimmte Elemente, die Grausamkeit des Kriegers, seine Entschlossenheit und Loyalität gegenüber dem Herrn. Darüber ignorierte Corazza aber die subversive Botschaft der ganzen Geschichte, nämlich die Bereitschaft der Krieger zu Ausgestoßenen zu werden, ihrer Herrschaft zu trotzen und nur ihren eigenen Werten zu gehorchen. Ein entschlossener und

³⁴ Ebenda.

³⁵ Ebenda, S. 20-1.

grausamer Samurai könnte wohl ein gutes Beispiel für SS-Leute abgeben, aber ein eigenbrötlerischer Samurai wäre problematisch. Corazzas Leser brauchten keine Japanologen zu sein, um zu erkennen, dass Leute wie die 47 Rōnin im Dritten Reich hingerichtet, nicht aber verehrt worden wären.

Japanische oder deutsche Erzählung? Der Einfluss der Vorlagen

In den vorstehenden Abschnitten haben wir gesehen, wie Corazza die Samurai-Tradition verzerrte, bestimmte Versatzstücke hervorhob und für ideologische Zwecke verwendete, während er den Kontext der Vorlagen außer Betracht ließ. Der Vorgang der Stereotypenbildung ist, wie in der Einleitung dargelegt, komplex und vielschichtig. Er verläuft nicht nur in einer Richtung, unter Verarbeitung stummen japanischen Rohmaterials. Die japanische Vorlage wurde hingegen in Deutschland sehr wohl gehört, sei es durch kulturelle Veranstaltungen, die die japanische Botschaft durchführte, sei durch Veröffentlichungen von Kulturvermittlern wie der Deutsch-Japanischen Gesellschaft. Deutsche wie Heinz Corazza, die sich für Japan interessierten, hatten Zugang zu japanischer Kultur. Die japanischen Vorlagen wurden folglich nicht nur in den Horizont Corazzas eingepasst, sondern auch den der japanischen Propagandamaschine. So war das Bild vom Samurai geprägt vom Samurai-Mythos der Meiji Periode.

Im raschen Modernisierungsprozess, der auf die Meiji Restauration folgte, schaffte die neue Regierung zuerst den „Samuraiorden“ und andere feudale Klassen ab und ersetzte sie durch die allgemeine Wehrpflicht. Zwar trat die Verehrung des Tennō an die Stelle des Shogunats, aber das rasch modernisierende Land führte überkommene Werte weiter und benutzte sie zur Förderung der Reformen. Der wichtigste ideologische Kitt für die neue Nationalarmee bestand in den Werten der Samurai, die die neue Propaganda nun als geistige Grundlage für die Nation als ganze ausgab. Das Kaiserliche Reskript für Soldaten und Seeleute, das jeder Soldat und Seemann auswendig können musste, betonte Werte wie Disziplin, Loyalität bis zum Tod, Selbstaufopferung, Bescheidenheit und Askese, die aus dem Ethos der Samurai stammten. In den Reglements für die Armee wurden diese Werte für Landstreitkräfte und Marine propagiert von den 1870er Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs³⁶. Auf der Grundlage der Schriften von Autoren wie Yoshida Shōin gab diese Propaganda vor, dass Samurai-Werte für das Volk als Ganzes Pflicht seien und nicht wie zuvor nur für eine bestimmte kleine Gruppe. Die Meiji-Regierung sah jedoch davon ab, sich mit der heiklen Seite dieser Tradition auseinander zu setzen, wie etwa dem übertriebenen persönlichen Ehrgefühl, das gegen die

³⁶ Dies geht aus Tagebüchern, Autobiografien und Zeugenaussagen von Zeitgenossen hervor. Als Beispiel unter vielen siehe die Autobiografie von Kuwahara Yasuo, einem Kamikaze-Flieger: Yasuo Kuwahara und Gordon T. Alfred, *Kamikaze* (New York, 1957), S. 22-26, 46-47, 54, 89, 96, 101.

Autoritäten des Staats gerichtet sein konnte. Deswegen beschrieb das Kaiserliche Reskript für Soldaten und Seeleute die Angehörigen der Armee als die Arme und Beine des Tennō und forderte sie dazu auf, ihren Mut und ihr Ehrgefühl den Verordnungen und Befehlen der Vorgesetzten unterzuordnen, damit sie nicht zu „wilden Tieren“ würden³⁷. Die Meiji-Regierung verwandte die Samurai-Werte mit Vorsicht und passte sie dem Ethos der Gegenwart an.

Vor diesem Hintergrund ist ein Vergleich zwischen Corazzas *Samurai* und *Bushidō – The Soul of Japan*, dem Klassiker des christlichen Intellektuellen und Diplomaten Nitobe Inazō angebracht. Nitobes Buch erschien im Jahr 1900 im Zeichen des in der Öffentlichkeit vorwaltenden Optimismus. Die radikalen Reformen der Regierung schienen Früchte zu tragen, und die öffentliche Stimmung war offen nationalistisch, obschon nicht in dem radikalen Ausmaß wie in den 1930er und 1940er Jahren. Wie auch andere Intellektuelle fühlte auch Nitobe den Zwang, westlichen Lesern japanische Kultur nahezubringen. Sein hauptsächliches Ziel war es zu belegen, dass die japanische Modernität keineswegs bloßes Imitat des Westen sei, sondern ein einzigartiges Phänomen aus eigener reicher Tradition. Diese Tradition bestand nach Nitobe im *Bushidō*, dem Weg der Krieger, einem Weg der Ehre, Ausdauer, des Gerechtigkeitsgefühls, der Höflichkeit, Selbstkontrolle, Loyalität, geistigen Tiefe und moralischen Disziplin³⁸.

Nitobes Buch war eine der ersten Darstellungen über die Samurai, die für ein englischsprachiges Publikum geschrieben worden war. Es erreichte beträchtliche Popularität und beeinflusste die westlichen Japanstereotypen für viele Jahre. Da Nitobe mit seinem Buch japanische Kultur gegenüber einem westlichen Publikum verteidigen wollte, fügte er viele Zitate aus der Bibel, der griechischen und römischen Philosophie der Antike sowie den Werken französischer, britischer und deutscher Autoren der Neuzeit ein. Durch diese Zitate versuchte Nitobe westliche Parallelen zu den Werten des *Bushidō* aufzuzeigen und auf diesem Weg auch heikle Themen wie Fehde und Seppuku so positiv wie möglich zur Darstellung zu bringen³⁹. Selbstverständlich war Nitobes Buch, auch wenn es für eine westliche Leserschaft geschrieben worden war, von innerjapanischen Vorstellungen beeinflusst, die in dem Kaiserlichen Reskript für Soldaten und Seeleute oder dem Gedankengut Yoshida Shōins vertreten waren. Zudem wurde die englische Originalausgabe schon zehn Monate nach ihrem

³⁷ Ryūsaku Tsunoda, William Theodore de Bary und Donald Keene (Hrsg.), *Sources of Japanese Tradition*, Bd 2 (New York, 1958). S. 705-6.

³⁸ Inazō Nitobe, *Bushidō - The Soul of Japan: An Exposition of Japanese Thought* (zweisprachige Ausgabe, Übersetzung ins Japanische von Tokuhei Suchi, Tokyo, 1998), S. 29-43, 273-7.

³⁹ Ebenda, S. 25, 187-213.

Erscheinen in japanischer Fassung veröffentlicht und gerann so zum historischen Gewissen ausgebildeter Leser in Japan⁴⁰.

Zwischen Werken Nitobes und Corazzas bestehen gravierende Unterschiede. Corazza kopierte nicht nur die Meiji-Version des Samurai-Ideals, sondern isolierte bestimmte Teile daraus. So ignorierte er die buddhistischen und konfuzianischen Wurzeln des Samurai-Ideals, die Nitobe stark betont hatte⁴¹. Anders als Corazza verstand Nitobe die Komplexität dieses Ideals und warnte davor, dass Samurai-Werte, trotz ihrer guten Basis, für üble Zwecke missbraucht werden könnten. So legte Nitobe klar, dass Tapferkeit in der Schlacht nicht gerechtfertigt werden könne, wenn sie einer ungerechten Sache diene, und dass das hochgeschätzte Ehrgefühl zu sinnloser, mörderischer Gewalt degenerieren könne. Für Nitobe waren daher Samurai-Werte ein harmonisches System von Kontrolle und Gegenkontrolle. Selbstkontrolle stehe dem Ehrgefühl gegenüber, Ernsthaftigkeit verhindere, dass Höflichkeit sich in einfache Verstellung wandle, und Gerechtigkeitsempfinden hege Pflichtbewusstsein ein, damit es nicht zu blindem Gehorsam absinke⁴². Darüber hinaus hatte Nitobes Buch eine unverkennbare kosmopolitische Dimension, da er das Samurai-Ideal auch von chinesischem Konfuzianismus ableitete und in Parallelität zur judäo-christlichen Ethik stellte⁴³. Folglich war bei Nitobe die Identität der Samurai nicht ausschließlich japanisch. Corazza, dessen Ideologie jedem fremden Einfluss (vom jüdischen gar nicht zu sprechen) auf die „reine“ Nationalkultur verachtete, ignorierte diese kosmopolitische Dimension vollständig.

Obwohl Corazza von den japanischen Vorlagen beträchtlich beeinflusst war, vermittelte er seinen Lesern eine vereinfachte, sterile Fassung. Seine Samurai waren harte, fanatische Krieger, entschlossen und der Herrschaft bedingungslos ergeben. Corazza trennte die Samurai von ihren Wurzeln in japanischer und chinesischer Philosophie und Religion. Die Werte der Samurai waren wie bei der SS kein harmonisches System von Kontrolle und Gegenkontrolle, sondern ein Kodex von Regeln zum Dienst am Staat. Daraus ergibt sich Corazzas Schlussfolgerung. Die Samurai, so wie Corazza sie beschrieb, passen in die Ideologie des Nationalsozialismus. Und weil sie für Corazza die geistigen Vorfahren des modernen Japan waren und ihre „ungeschriebenen Gesetze [...] die ehernen Grundlagen des Sonnenreiches“ waren, war Japan der natürliche Bundesgenosse Deutschlands. Beide Kriegsverbündete waren vereint durch ein geistiges und ideologisches Band, das in alter Tradition der Loyalität, Gehorsam, Kriegsbereitschaft, Härte, Ehre und strikter Beachtung der „Rassengesetze“

⁴⁰ 著, 新渡戸稲造: 国際主義の開拓者: 名誉努力義務. 八王子: 中央大学出版部 (1992). ページ 90-1.

⁴¹ Nitobe, *Bushidō*, S. 43-59.

⁴² Ebenda, S. 67-69, 137-141.

⁴³ Ebenda, S. 47, 51-53, 187, 297.

bestand⁴⁴. Darüber hinaus musste, was Himmler schon in seiner Einleitung betonte, eine ideologische Elite, „von höchstem Wert [...], die einem Volk ein für irdische Begriffe ewiges Leben verleihen“⁴⁵, die Massen in diesen Werten führen. Wenn es auch, wie Corazza meinte, in Japan „keinen Samuraiorden mehr“⁴⁶ gab, dann bestand wenigstens ein ähnlicher Orden in Nazi-Deutschland. So waren die SS-Leute nicht nur die geistigen Brüder der Samurai, sondern ihre europäischen Nachfolger.

Danny Orbach studierte Allgemeine Geschichte und Ostasienkunde an der Universität Tel Aviv und ist zur Zeit Forschungsstudent an der Abteilung Area Studies der Universität Tokyo. Seine Veröffentlichungen betreffen den deutschen Widerstand gegen Hitler, insbesondere das Attentat vom 20. Juli 1944, die Motive der Planer sowie deren Einstellung zur „Judenfrage“ und zum Holocaust. Er hat sich auch mit dem mystischen Islam und dem klassischen Buddhismus beschäftigt. Derzeit gilt sein Interesse verschiedenen Problemen der

⁴⁴ Corazza, *Samurai*, S. 5, 24-25, 28, 31.

⁴⁵ Ebenda, S. 4.

⁴⁶ Ebenda, S. 31.